

Europas Hoffnung: Die Bibel

REFORMATION AKTUELL, TEIL 5 Martin Luther konnte Zeit seines Lebens nur staunen über die Heilige Schrift. Aus ihr schöpft er persönliche Hoffnung und findet Orientierung gegenüber den grossen Fragen der Zeit. Pfarrer Bernhard Rothen betont, dass Luthers demütiges Schriftverständnis auch heute unseren Gemeinden und Völkern nottut.



Als Martin Luther am 18. Februar 1546 starb, fand sich bei ihm ein Zettel, auf dem er Rückblick auf sein Lebenswerk hielt. Die Worte formulieren ein letztes, verwundertes Lob der Bibel:

„Vergil in seinen Bucolica und Georgica kann niemand verstehen, wenn er nicht fünf Jahre Hirte oder Bauer gewesen ist. Cicero in seinen Briefen, denke ich, versteht niemand, wenn er nicht zwanzig Jahre lang sich in einem hervorragenden Staatswesen betätigt hat. Die Heiligen Schriften meine niemand genügend geschmeckt zu haben, wenn er nicht hundert Jahre lang mit den Propheten die Kirche regiert hat. Deshalb ist es ein ungeheures Wunder um erstens Johannes den Täufer, zweitens Christus, drittens die Apostel. Du versuche diese göttliche Aeneis nicht, sondern verehere gebeugt ihre Spuren. Wir sind Bettler. Das ist wahr.“

Luther hatte erfahren, was es heisst, „die Kirche zu regieren“. Verstört musste er zur Kenntnis nehmen, dass seine Lehre zur Zündschnur für blutige politische Revolten wurde. Tausende von Bauern wurden erschlagen. Die Emanzipationsbewegung der Täufer kulminierte im Terrorregime von Münster. Politisch waren die Dinge aus dem Ruder gelaufen. Luther konnte nicht gestalten. Doch er übersetzte die Bibel, schrieb Bücher, dichtete Lieder, polemisierte, stiftete Frieden, und nach und nach zeichnete sich das ins Leben. Weit über seine eigene Lebenszeit hinaus ist diese Arbeit am Wort für die europäischen Völker fruchtbar geworden. Wir können nicht verstehen, warum

Gott in den wirren Ereignissen dieser Zeit das Geschehen lässt, was geschieht. Das Bibelwort aber sagt, wie Gott zum Heil der Menschen regieren will: durch sein Wort.

Die zweifache Klarheit der Schrift

Dieses Wort entfaltet seine Wirkung auf zwei Arten, erklärt Luther. Durch seinen Heiligen Geist schenkt Gott den Glauben, sodass Menschen aus seinem Wort Trost, Hoffnung und befreiende Erkenntnisse schöpfen. Luther nennt das die innere Klarheit der Schrift.

Das andere nennt er die äussere Klarheit: Die Worte der Bibel drängen in die Öffentlichkeit. Dazu gehört, dass Berufstheologen sie als glaubwürdig ausweisen. Ganz elementar legen sie dar, dass der Bibeltext aus den vielen alten Handschriften zuverlässig erschlossen worden ist. Und im Gegenüber zu den Fragen der Zeit machen sie verständlich, aus welchen guten Gründen die biblische Botschaft auch heute den Glauben der Kinder verdient. Beides verleiht kein Überblickswissen. Das Licht, das aus den Bibelworten ins Leben dringt, ist „meines Fusses Leuchte“ (Psalm 119,105). Schritt um Schritt schenkt es Klarheit, Zuversicht und Trittsicherheit.

Das Volk und die Schriftgelehrten

Im Neuen Testament ist viel von den Schriftgelehrten die Rede. Sie sitzen auf dem Stuhl des Mose und verdienen deshalb Respekt, sagt Jesus: „Alles, was sie euch sagen, das haltet und tut – aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun, sie sagen's wohl, tun's aber nicht“. Gellende Wehrufe hallen durch das 23. Kapitel des Matthäusevangeliums. Die Gefahr, dass Schriftgelehrte mit ihrem Expertenwissen schrecklichen Schaden anrichten, ist offenbar viel grösser als die Chance, dass sie zum Guten wirken.

Dennoch braucht es sie, sagt Jesus. Und er gibt ein Versprechen: Ein Schriftgelehrter, der ein Jünger des Himmelreichs geworden ist, ist wie ein Hausvater, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorholt (Matthäus 13,52). Eine rechte Schriftgelehrsamkeit ruft in Erinnerung, was schon vorangehenden Generationen an Erkenntnissen geschenkt worden ist. Und sie gewinnt im Angesicht neuer Herausforderungen neue Erkenntnisse. Voraussetzung dafür ist, dass diese Gelehrsamkeit kein blosses Schreibtischwissen ist, sondern aus einer lebenslangen Jüngerschaft erwächst.

Der STH-Reformationstag

Der vorliegende Text von Bernhard Rothen ist die Zusammenfassung des letzten Vortrags aus der Ringvorlesung zum Reformationsjubiläum an der STH Basel.

Am Samstag, 10. Juni, veranstaltet die STH im Bürgersaal der Gemeinde Riehen, Wettsteinstrasse 1, einen Reformationstag.

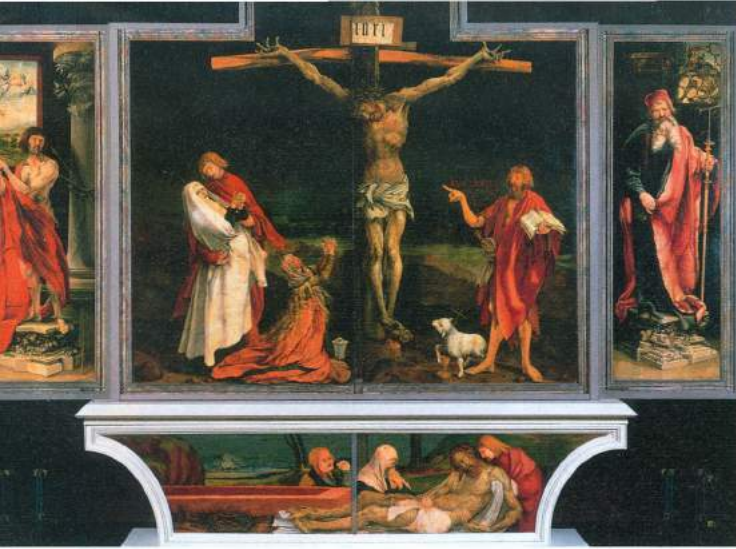
Das Programm mit verschiedenen Referaten rund um die Reformation und mit musikalischer Umrahmung dauert von 10.00 bis 16.00 Uhr.

In der Mittagspause ist ein Stehlunch vorgesehen.

Normalpreis: CHF 45.-, Studierende: CHF 30.-

Anmeldung per Post oder Mail an: office@sthbasel.ch

Weitere Informationen: www.sthbasel.ch > Forschen > Tagungen



Die heiligen Schriften schaffen also beides: Erkenntnisse, die verstreut in den Völkern zur Wirkung kommen und gelegentlich geradezu populär werden. Und ein Expertenwissen, das unverzichtbar ist für die Glaubwürdigkeit des Wortes. So verbindet die Bibel, was im Moment in den europäischen Völkern auseinanderdriftet: das problembewusste Bemühen um ein vernünftiges, von Fakten gestütztes Verhalten auf der einen, und der Respekt vor der Wahrheit, die jedes Menschenkind ganz persönlich erfassen kann, auf der anderen Seite. Der Kulturwissenschaftler Manfred Fuhrmann hat darauf hingewiesen, dass zum geistigen Weg Europas die Universitäten gehören. Sie verdanken sich einem Bedürfnis, das sich aus der Eigenart der biblischen Glaubensbotschaft ergibt.

Theologische Anmassungen

Umso fataler ist es, wenn Theologen sich über das Bibelwort erheben und mit ihrem Expertenwissen festlegen wollen, was die Heiligen Schriften sagen können und was nicht. Der Vater der liberalen protestantischen Theologie, Schleiermacher, hat das getan, wenn er behauptet, der Glaube verdanke sich nicht dem Hören und Lesen der Schriftworte, sondern dem „unmittelbaren Eindruck“, den Jesus und seine Jünger auf die Menschen machten. Im 1. Weltkrieg zeigte sich, was für katastrophale Folgen es hat, wenn die Menschen romantisch-naiv auf das ver-

Luther sieht sich geleitet von dem ausstrahlenden Licht des Gotteswortes.

trauen, was ihnen Eindruck macht. Karl Barth hat deshalb ein anderes Bibelverständnis propagiert. Er definiert die Bibel als das „Zeugnis von Christus“. In der Bibel sei die „in fast unmöglicher Weise zeigende Hand“ von Johannes dem Täufer auf dem Kreuzigungsbild von Matthias Grünewald „dokumentiert“, lehrt Karl Barth. Damit erklärte er eine bestimmte Erkenntnisbewegung zum einzig legitimen Zugang zur Bibel. Seine Schüler verstanden sich als theologische Experten, die den natürlichen Bedürfnissen die innerbiblische Gedankenbewegung entgegenstellen. Erst nach und nach begann man zu merken, dass das intellektualistisch über die Herzen des Volkes hinwegging.

Der evangelikale Versuch einer Entgegnung

Die Erklärung von Chicago hat 1978 auf solche Engführungen zu reagieren versucht. Herausfordernd bekennt sie, dass die Heiligen Schriften vom Geist Gottes inspiriert sind. Doch dieses provozierende Bekenntnis stachelte nicht dazu an, dass Junge und Alte mit disziplinierter Leidenschaft von der Bibel lernen wollten. Eher das Gegenteil ist geschehen. Auch scheinbar bibeltreue Gemeinden lassen sich heute nicht leiten von der Zuversicht, dass in der Heiligen Schrift noch vieles zu entdecken ist, sondern von dem Wunsch, durch Leadership und Management den eigenen Bestand zu erhalten. Liegt das daran, dass die Chicago-Erklärung – wie die Kritiker meinen – einem Fundamentalismus dient, der von Verlustangst geleitet nur abzusichern versucht, was man selber schon weiss?

Im Vergleich zu Luthers Lob der Schrift lässt sich jedenfalls konstatieren: Die Blickrichtung ist geradezu gegensätzlich. Luther sieht sich geleitet von dem ausstrahlenden Licht des Gotteswortes. Die Chicago-Erklärung stellt die Autorität der Bibel ins Zentrum und erwartet die entscheidende Aktivität von den Menschen: Sie müssen glauben, gehorchen und annehmen. Eine Tür zur Hoffnung, aus dem Bibelwort Neues zu schöpfen, tut sich so nicht auf. Kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe hat beiläufig festgestellt, dass einzig die Bibel der europäischen Kultur eine tragfähige Grundlage vermitteln kann. Wörtlich schreibt er:

„So verdiente dieses Werk gleich gegenwärtig wieder in seinen alten Rang einzutreten, nicht nur als allgemeines Buch, sondern auch als allgemeine Bibliothek der Völker zu gelten, und es würde gewiss, je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, immer mehr zum Teil als Fundament, zum Teil als Werkzeug der Erziehung, freilich nicht von naseweisen, sondern von wahrhaft weisen Menschen genutzt werden können.“

Das gilt ganz offensichtlich auch in unserer Zeit, in der die Demokratien Europas zu zerfallen drohen in der Kluft, die sich zwischen populistischen Meinungen im Volk und dem problembewussten Denken der Eliten aufbaut. Ob die europäischen Völker noch einmal erkennen, was ihnen mit der Bibel gegeben ist? Wir sind nicht Experten, die das wissen. Wir sind Bettler, sagt Luther, und können nur Gott darum bitten, dass er uns aus dem Bibelwort die Erkenntnisse schenkt, die unseren Gemeinden und Völkern heute nottun.



Dr. Bernhard Rothen ist Pfarrer in Hundwil AR und verfasste unter anderem das Werk „Die Klarheit der Schrift, Teil 1 und 2“, Göttingen, 1990.